VORTRAG

DIE BURGEN IM UND UM

DAS SIEBENGEBIRGE

ANLÄSSLICH DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES

HEIMATVEREINS PECH AM 11. MAI 2007

REFERENT: HANS DIETER WALBRÖL

Literatur- und Fotohinweise

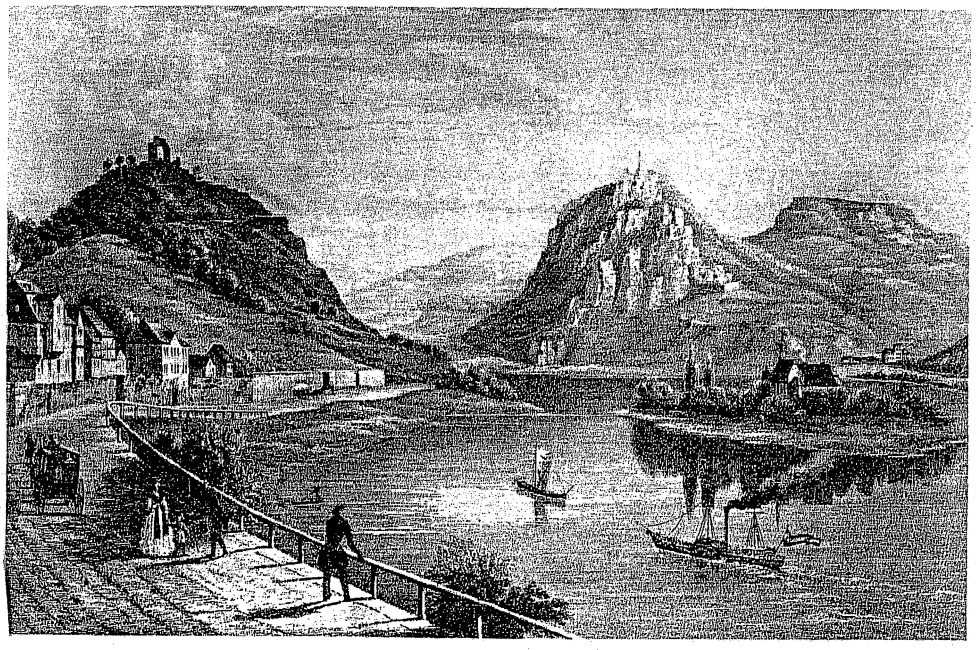
D. F. Voigtländer:	Geschichte und Geschichten vom Rhein (Bock-Verlag/2004)
H. Laß:	Der Rhein - Burgen und Schlösser von Mainz bis Köln (Imhof-Verlag/2005)
B. Stein:	Das Buch vom Siebengebirge (Dümmler-Verlag/1997)
G. Berg:	Reisehandbuch Siebengebirge (KOBO-Verlag/2000)
Dr. W. Felten:	Das Rheinische Siebengebirge (Habbel-Verlag/1920)
H. Hoitz:	Wegweiser Das Siebengebirge (Stollfuß-Verlag/1921)
J. N. Cori:	Bau und Einrichtung der Deutschen Burgen im Mittelalter (Städtebilder-Verlag/1895)
Kleine Godesberger Schriftenreihe/Heft 2:	Die Godesburg (1965)

Die Burg Rolandseck

Die Burg Rolandseck dürfte um 1131 (1122/1135) für den Kölner Erzbischof entstanden sein, ein genaues Gründungsdatum ist aber nicht bekannt. Sie war zwischen König und Erzbischof umstritten. 1322 mußte der Kölner geloben, die Burg zu zerstören und nicht wieder zu errichten. 1326 hatten sich die Machtverhältnisse geändert. Der Kölner Erzbischof ließ Rolandseck stark befestigen, wenn nicht sogar gänzlich neu aufführen.
Die Burg wurde 1475 im burgundischen Krieg erobert, sie wurde aber bald wieder bewohnbar.
Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde sie im Truchsessischen Krieg 1582 - 1584 zerstört. Danach diente sie bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg als Steinbruch.
Im 19. Jahrhundert war bis auf geringe Reste nur noch ein Bogen erhalten.
1831 gelangte die Ruine als Geschenk an Prinzessin Marianne von Preußen.
Als der sogenannte Rolandsbogen in der Nacht vom 28. auf den 29. Dezember 1839 aufgrund eines Sturmes zusammenstürzte, entfachte der Anfang 1840 von dem Dichter Ferdinand Freiligrath erlassene Spendenaufruf zum Wierderaufbau des Bogens eine ungeahnte Begeisterung und erbrachte in kurzer Zeit den erforderlichen Betrag. Der Wiederaufbau durch Ernst Friedrich Zwirner gestaltete sich jedoch etwas schwieriger, weil Prinzessin Marianne erst ihre Genehmigung geben mußte.
1840 konnte der neue Bogen weitgehend aus dem Material des alten vollendet werden. Seit den 1920er Jahren wurde die Ruine zunehmend von einer Ausflugsgaststätte überbaut.
Die Begeisterung für die Wiedererrichtung des Rolandsbogens erklärt sich aus dem Umstand, daß er Gegenstand rührender Sagen war. Im Mittelpunkt steht die unglückliche Liebe des Ritters Roland zu einem Burgfräulein auf dem gegenüberliegenden Drachenfels. Zwar wurde seine Liebe erwidert, entweder aber tötete Roland bei einem Kampf auf dem Drachenfels seinen zukünftigen Schwiegervater und das trauernde Fräulein ging in das Kloster Nonnenwerth auf der Rheininsel unterhalb der Burg, oder Ritter Roland ging auf einen Kreuzzug und seine Geliebte vermeinte ihn gefallen und ging vor Gram in das vorgenannte Kloster. Jedenfalls aber saß der verliebte Roland nun tagtäglich am Fenster seiner Burg und schaute auf das Kloster hinab. Als die Geliebte dann starb und die Sterbeglocke erklang, sank er tot am Fenster zusammen. Und mit diesem Fenster brachte man den Rolandsbogen in Verbindung.
Die Burg Rolandseck liegt kurz vor der Weitung des Rheintals und dem Eintritt in die Kölner Bucht hoch über dem Rhein. Ihre frühere Bedeutung ergab sich aus der Tatsache, daß sie bis in das 12. Jahrhundert der südlichste Grenzort des kurkölnischen Gebietes war, der gesichert werden mußte.
Die Burg hatte früher einen trapezförmigen Grundriß von etwa

70 auf 70 Meter. 1491 wird sie als ganz möbliert beschrieben, bestehend aus mehreren Kammern, Stallung und Küche sowie einer Kapelle.
Heute sind noch der Turmunterbau, verschiedene Mauerreste und Reste der Umfassungsmauer mit einem Torbogen auf der Ostseite erhalten. Vor der Burg verläuft ein tiefer Halsgraben. Auf dem Burgplateau erheben sich heute ein Restaurant und natürlich der berühmte Rolandsbogen.

Der Rolandsbogen, die Insel Nonnenwerth und der Drachenfels, Aquatinta von Th. Beck, 1846



Die Godesburg

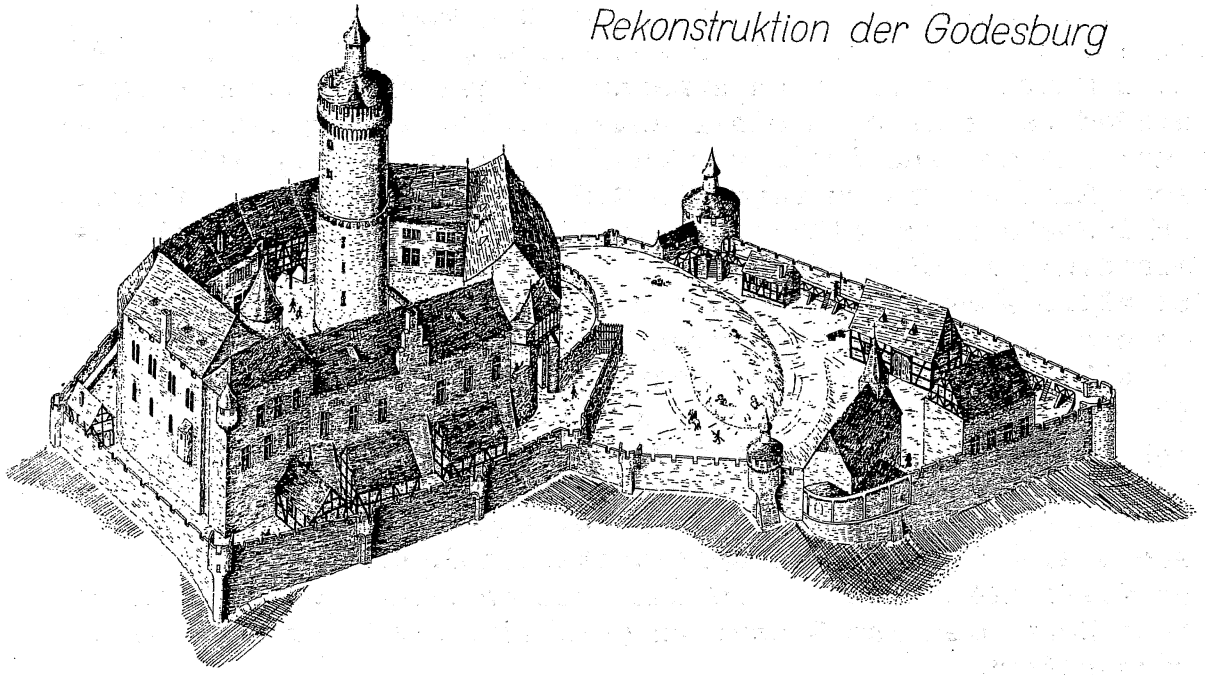
Die Godesburg wurde am 15. Oktober 1210 als Stützpunkt des Erzbistums Köln gegen Süden für Erzbischof Dietrich 1. von Hengebach (von Burg Heimbach/Eifel) angelegt.
Wir sind über dieses Datum so erstaunlich gut orientiert, weil der Grundstein über die Jahrhunderte hinweg erhalten geblieben ist. Bei der Zerstörung der Burg im Jahre 1583 war er von den bayerischen Truppen in den Trümmern entdeckt und als Trophäe nach München mitgenommen worden. Ein rheinischer Geschichtsfreund, Geheimrat Hermann Hüffer aus Bonn, hat ihn dann 1883 von einer Auktion auf der Meersburg wieder an den Rhein gebracht. Heute ist er Bestand des Rheinischen Landesmuseums in Bonn, während eine gute Kopie in einer der Vitrinen auf der Godesburg gezeigt wird.
Die hier gelegene Michaelskapelle wurde ein Stück den Berg hinab verlegt. Nach der Absetzung Dietrichs 1212 stockte der Bau und wurde ab 1244 ausgebaut. Durch wen und wann der Godesburgbau vorläufig vollendet wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Unter Dietrichs Nachfolgern nahm sich aber ganz besonders Erzbischof Konrad von Hochstaden, der Gründer des gotischen Kölner Doms, wieder der Godesburg an. Zum Ausbau seines Erzbistums benötigte er in allen Landesteilen neue feste Plätze, weshalb er Städte wie z. B. Bonn mit Mauern und Wällen befestigte, neue Burgen errichtete, vorhandene Burgen, unter ihnen die Godesburg, aber erweiterte.
Nach 1340 wurde die Godesburg unter dem Kölner Kurfürst und Erzbischof Walram von Jülich (1332 - 1349) nochmals befestigt und auch der Turm (Bergfried) auf die stattliche Höhe von 45 Metern erhöht. Zudem sind der weite Kranz der Vorburgmauern und Vorburgtürme sowie die Vergrößerung des Rittersaales zu seinen heutigen Ausmaßen sein Werk. Fast 250 Jahre sollte die also ausgestattete Godesburg wehrtechnisch allen Erfordernissen damaliger Kriegs- und Verteidigungskunst genügen.
Ursprünglich nur als Wehrbau gedacht, welcher den Kölner Erzbischöfen des 13. Jahrunderts an dieser Stelle notwendig und zweckmäßig erschien, wurde die Godesburg im Laufe der Zeit mit weiteren Aufgaben betreut, die sie in normalen friedlichen Zeiten zu erfüllen hatte, wodurch ihr Rang und ihre Bedeutung beträchtlich stiegen. Seitdem die wohlhabende und selbstbewußte Reichsstadt Köln ihre endgültige Unabhängigkeit vom erzbischöflichen Landesherrn in der siegreichen Schlacht bei Worringen 1288 erkämpft hatte, mußte dieser seine Residenz aus Köln verlegen. Doch entschieden er und seine Nachfolger sich zunächst nicht für einen neuen Residenzplatz, sondern es bildeten sich hier vier Orte im Erzstift Köln heraus, an denen die Landesherrn in der Regel weilten und ihre wesentlichen Regierungsgeschäfte erledigten. Zu ihnen zählte ebenfalls die Godesburg. Sicherheit, Verkehrsgunst und Schönheit ihrer Lage mögen ihr diese Bevorzugung verschafft haben. Sie wurde auf diese Weise Schauplatz wichtiger politischer Vorgänge und lan-

desherrlicher Glanzentfaltung. Immer wieder und meist für längere Zeit, besonders gern aber in der sommerlichen Jahreszeit weilte der Erzbischof auf seiner Godesburg.
Auch viele hochgestellte Gäste kamen auf die Godesburg. Sie berieten dort mit dem Erzbischof gemeinsame kriegerische Unternehmen. Mancher kleine Kriegszug ging von der Burg aus und wurde von hier mit Waffen, Pferden und Proviant ausgerüstet. Auch wenn der erzbischöfliche Burgherr nicht zugegen war, so stand die Burg seinen Freunden und den Durchreisenden, welche in seinem Auftrag unterwegs waren, als Absteigequartier offen.
Im 14. Jahrhundert erhielt die Godesburg eine zusätzliche Funktion mit der Einführung der Ämterverwaltung im Kurfürstentum Köln unter dem Erzbischof Heinrich 2. von Virneburg (1304 - 1332). Wie das benachbarte Rolandseck und andere landesherrliche Burgen wurde die Godesburg Sitz eines Amtmannes und der ihm unterstellten Amtsverwaltung. Die im Amte Godesberg dem Erzbischof zustehenden allgemeinen Abgaben und die Erträge erzbischöflicher Höfe, zu denen auch Weinberge, Schäfereien und Mühlen gehörten, wurden auf der Godesburg entgegengenommen, registriert und für die Zwecke des Erzbischofs verwandt. Unter anderem wurden damit die beträchtlichen Ausgaben der Godesburg bestritten. Zu den meist aus Naturalien bestehenden Steuern kamen bare Geldeinnahmen aus dem Godesberger Landzoll und aus der vom erzbischöflichen Schultheiß ausgeübten niederen Gerichtsbarkeit. Zudem benutzten die Kölner Kurfürsten die Godesburg als sicheres Gefängnis für ihre in Kriegszügen oder privaten Fehden gefangenen Gegner. Lange Zeit wurde dort auch das kurfürstliche Archiv mit wichtigen Dokumenten und Wertsachen aufbewahrt.
Dank ihrer hervorragend strategischen Lage und wehrtechnischen Ausrüstung wurde die Godesburg nur selten das Ziel feindlicher Aktionen, nie aber konnte der Feind sie erobern.
Am 23. Mai 1583 wählte das Kölner Domkapitel Herzog Ernst von Bayern aus dem Hause Wittelsbach zum neuen Kölner Erzbischof. Sein Vorgänger Gebhard Truchseß von Waldenburg war indes nicht verstorben oder etwa von seinem Amt zurückgetreten, sondern ihn hatte am 1. April 1583 der päpstliche Bann und damit die Absetzung getroffen, nachdem er zum Protestantismus übergetreten war und sich in Bonn mit einer Gräfin Agnes von Mansfeld vermählt hatte. Nach den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens von 1555 verlor er damit Amt und Herrschaft. Da er aber seine hohe Stellung behaupten wollte, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihm und dem gewählten Erzbischof Ernst von Bayern, welche in die Geschichte der Reformationszeit als "Truchsessischer Krieg" oder als "Kölner Krieg" eingegangen sind.
In diesem Truchsessischen Krieg von 1583 wurde sie von niederländischen Truppen des abgesetzten Erzbischofs Gebhard von Truchseß besetzt. Daraufhin ließ der Herzog Ferdinand von Bayern, welcher das Erzbistum für seinen Bruder gewinnen wollte, am 18. November 1583 die Godesburg belagern und dann am 17. Dezember 1583 mit Hilfe erfahrener Bergleute aus dem

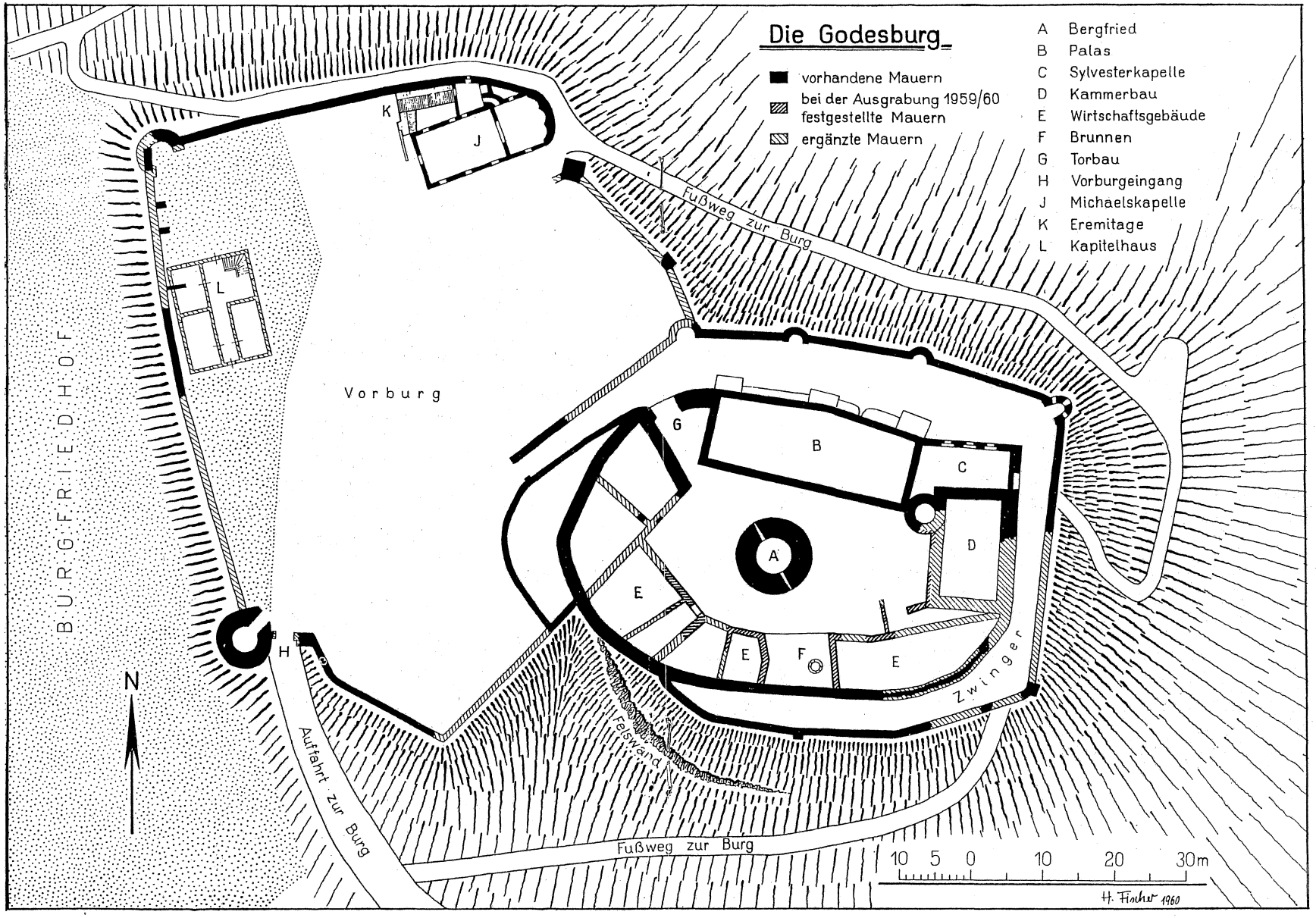
Arembergischen in der Eifel mittels einer Mine, welche eine Sprengkraft von 1500 Pfund Pulver hatte, die Burganlage in die Luft sprengen.
Nach der Zerstörung von 1583 wurde die Godesburg nicht wieder aufgebaut. Sie genügte nicht mehr den Ansprüchen, die man inzwischen an Wehr- und Schloßbauten stellte. Für eine Erweiterung aber fehlte der Platz auf der Godesburgkuppe. Vereinzelt suchte man wohl noch während der Kriege des 17. Jahrhunderts Zuflucht in den stehengebliebenen Teilen der Godesburg.
Unausgeführt blieb der Plan des Kurfürsten Josef Clemens (1688 - 1723), die Reste der Burg in ein Barockschloß umzubauen, wofür der französische Hofarchitekt Robert de Cotte bereits Entwürfe geliefert hatte.
Später trug sich die Prinzessin Augusta von Preußen als Eigentümerin der Burg mit dem Gedanken eines Ausbaus, wodurch sie ihrem Sohn, dem späteren Kaiser Friedrich 3., für seine Bonner Studienjahre eine standesgemäße Wohnung verschaffen wollte, was aber angesichts der Revolutionswirren von 1848 unterblieb.
Aber auch als Ruine fand die Godesburg wieder Beachtung und reges Interesse. Die Burgenbegeisterung der Romantik im 19. Jahrhundert, welche sich zunächst an den rheinischen Burgen entzündete, führte zu einer neuen Wertschätzung der alten Gemäuer und der aus ihnen sprechenden großen Vergangenheit.
Diese Einstellung rettete die Godesburg vor weiterem Verfall, verhinderte ihren Mißbrauch als Steinbruch wie die geplante Umwandlung in eine Windmühle.
Vor allem aber besuchten die Ruine nun viele begeisterte Gäste von nah und fern, um in ihren Mauern zu verweilen und den Blick über das weite Land schweifen zu lassen.
1891 schenkte Kaiser Wilhelm 2. die Ruine der Gemeinde Godesberg. Daraufhin wurden 1896 durch die Architekten Müller und Grah ein Wohnhaus und eine Gaststätte in die Ruine eingebaut. Diese Einbauten wurden 1959 - 1961 abgerissen und durch den Neubau einer Hotel- und Restaurationsanlage nach Plänen von Gottfried Böhm ersetzt. In den letzten Jahren wurden von der Stadt Bonn wiederum Renovierungsarbeiten auf der Godesburg durchgeführt.
Die Godesburg ist von ovalem Grundriß und steht mitten in Bad Godesberg auf dem Plateau eines Basaltkegels. Die Umfassungsmauern der Erbauungszeit sind zum großen Teil noch erhalten. An der Nordseite stand ein Palas mit einer angrenzenden Sylvester-Kapelle und einem runden Treppenturm.
Annähernd im rechten Winkel schloß sich der Kammerbau an. An die Südseite der Ringmauer lehnten sich Wirtschaftsbauten an.
Der runde, 1249 erbaute Bergfried steht noch heute frei in der Mitte des Burghofes und hatte ehemals nur vier Geschosse. Er zeigt noch die Kragsteine eines früher umlaufenden Wehrganges. Der originale Eingang befindet sich in etwa sechs Metern Höhe über dem Boden im zweiten Geschoß. Die oberen drei Geschosse wurden erst 1340 zusammen mit einem abschließenden Wehrgang aufgebaut. Die Treppen des Turmes verlaufen in den Mauern.
Unterhalb der Hauptburg, aber noch innerhalb der Vorburg,

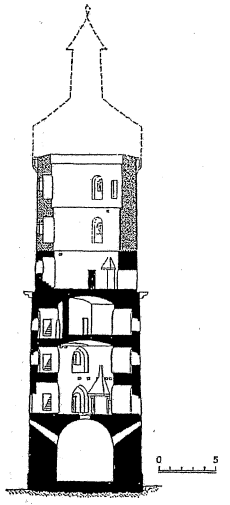
steht die Michaelskapelle. Sie wurde 1697 - 1699 für Kurfürst Josef Clemens an Stelle des romanischen Baus, der um 1210 zugleich mit dem Bau der Godesburg entstanden und auch mit der Burg den Kämpfen von 1583 zum Opfer gefallen war, wiederhergestellt und dem Ritterorden vom Hl. Michael als Gebetskapelle übergeben. Das Innere des schlichten Baus ist von Johann Peter Castelli stuckiert und mit barocken Altären ausgestattet worden.

Rekonstruktion der Godesburg



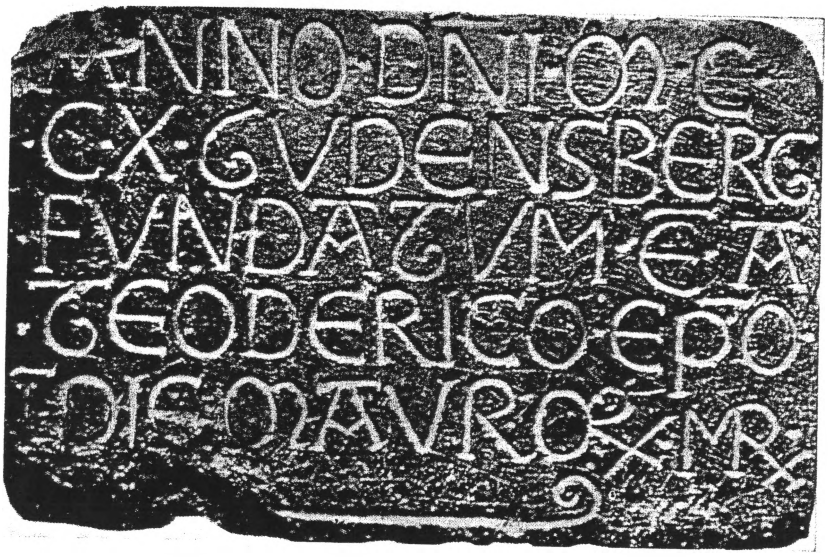
Rekonstruktion der unzerstörten Burg (H. Fischer)



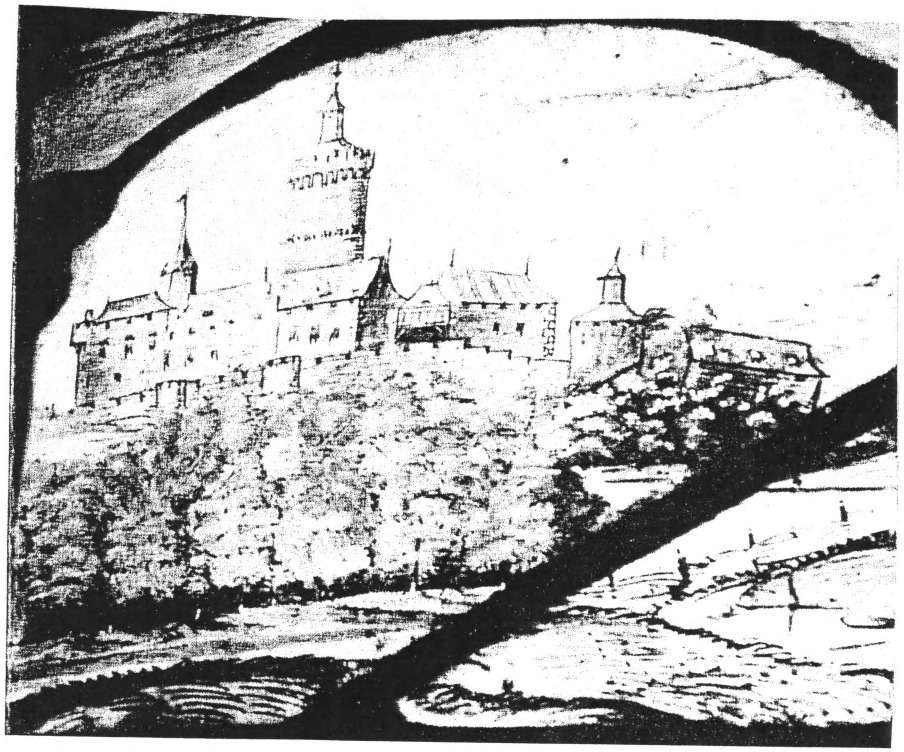


Bergfried, 1210, Erhöhung nach 1340

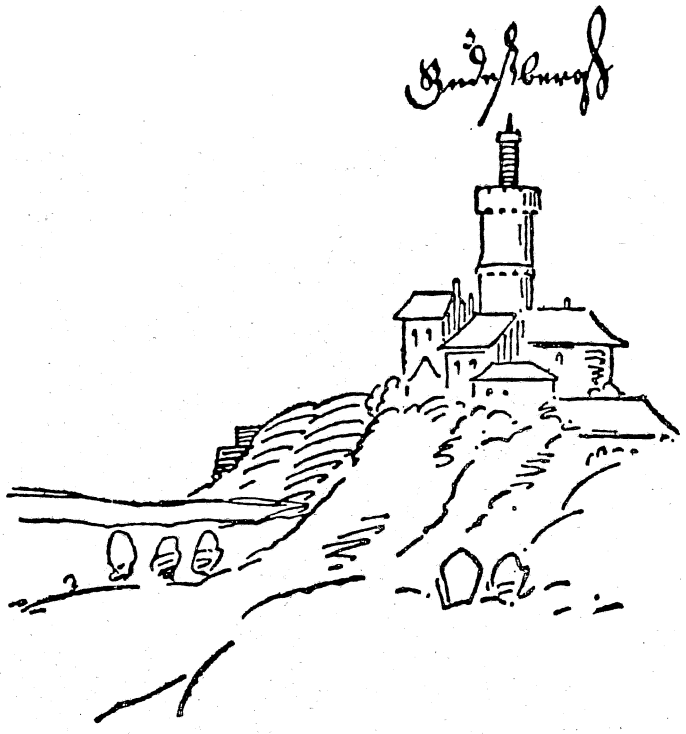
Grundstein



Im Jahre des Herrn 1210 ist
Godesberg
begründet worden von
Bischof Dietrich
am Tage der Maurischen Martyrer.

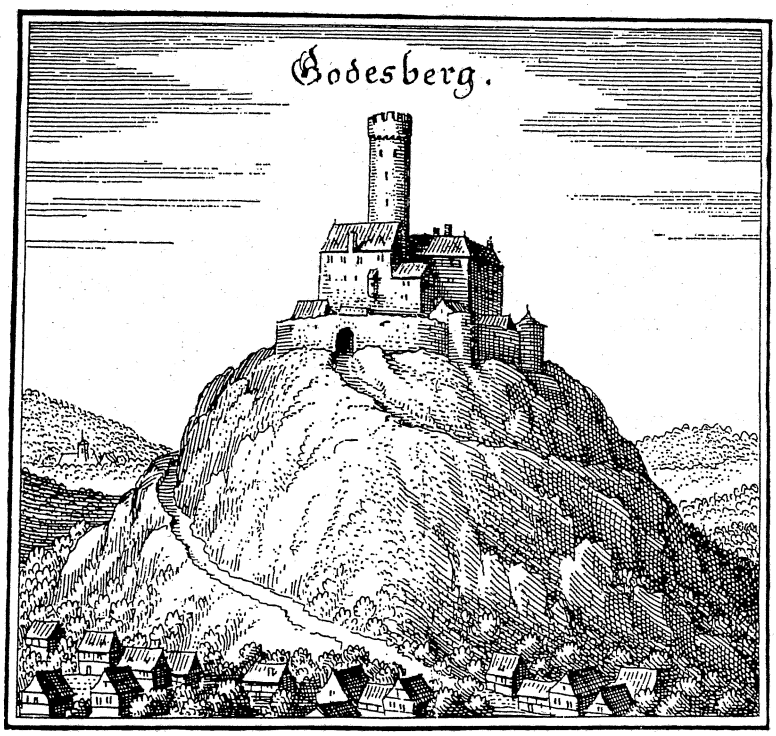


Ehrensteiner Kirchenfenster mit Godesburg (1506)



Wetzlarer Federzeichnung (1569)

Wie Merian die Burg sah (1646)





Zerstörung der Godesburg 1583 (Kupferstich von Franz Hogenberg)

Die Burg Rosenau

Geheimnisumwittert und voller Rätsel recken sich die Ruinen der ehemaligen Burg Rosenau in den Siebengebirgshimmel, eine Burg, welche voller Überraschungen ist, aber keine endgültige Antwort gibt. Am Fuße des Petersberges beginnt der steile Weg hinauf, bis sich unerwartet der Blick öffnet auf das windumwehte Burggelände. Jetzt, nach umfangreichen Konservierungsarbeiten, ist nicht mehr viel Fantasie notwendig, sich die Burg um das Jahr 1200 vorzustellen. Bauweise und Burganlage sind viel kleiner aber sehr ähnlich derjenigen der Löwenburg. Daher ist der Zeitpunkt des Burgbaus auch auszumachen.
Und als man dann auch noch in fast zwei Metern Tiefe eine guterhaltene Siegburger Vase und viele Scherben fand, konnte man diese Funde in den Anfang des 13. Jahrhunderts datieren.
Eigentlich wäre heute lediglich ein großer Erdhügel zu sehen, hätte nicht vor fast 130 Jahren der Königswinterer Steinbruchbesitzer Anselm Bachem jene verstaubten Unterlagen entdeckt, welche über den Standort einer Burg Rosenau Auskunft gaben.
Er legte weite Teile der Burgruine frei, unterließ es aber leider, diese zu konservieren, so daß die Witterung an dem alten Gemäuer nagte und es teilweise zerstörte.
Ein Pächter eines ehemaligen Hotels, auch ehemals NS-Quartier, genau gegenüber dem Burggelände gelegen, machte mit Sprengungen ganze Sache bei einer angeblichen Schatzsuche und zerstörte dabei mehr, als er fand. Nachdem das Hotel in den letzten Kriegstagen stark in Mitleidenschaft gezogen und schließlich dem Erdboden gleichgemacht wurde, ging das auch nicht ohne Schaden für die Burgruine ab.
Sie wurde wieder vergessen, bis der Vorsitzende des Königswinterer Heimatvereins, Winfried Biesing, in einem Vortrag über alte Urkunden diese Burg erwähnte. Der Diplom-Ingenieur Heinrich Blumenthal grub in alten Akten und erhielt vom Eigentümer des Geländes, der IG Bergbau und Energie Bochum, den Auftrag, das zu konservieren, was noch vorhanden sei.
Die Spuren der Burganlage waren spärlich, verborgen unter einer dicken Humusschicht, hinter Büschen und Bäumen.
Dr. Michael Gechter vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege war rasch zur Stelle wie auch Vertreter des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege, die Untere Naturschutzbehörde des Rhein-Sieg-Kreises und der Stadt Königswinter sowie die Forstbehörde. Zwei weitere begeisterte Siebengebirgler waren mit von der Partie. Einmal der damalige Chefredakteur des Bonner General-Anzeigers, Dr. Helmut Herles, der sich sogar persönlich ans Werk machte und zu Hacke und Schaufel griff.
Zum anderen der Auftraggeber für die Instandsetzungsmaßnahme, der Bauunternehmer Diplom-Ingenieur Manfred Stützer, welcher sich mit Engagement um Aufklärung der Rosenau und um eine möglichst weite Instandsetzung bemühte.
Die Burg gab ein Rätsel nach dem anderen auf. So fand Blumenthal einen unterirdischen Gang, welcher sich zunächst nur wie

eine Höhle darstellte. Doch bei genauerer Untersuchung war es nicht der so erhoffte Geheimgang der Burg, irgendwie paßte er nicht zur Gesamtanlage. Er wurde sicherheitshalber zugeschüttet, reizt aber dennoch immer die Fantasie.
Blumenthal fand heraus, wann ungefähr diese Burg erbaut worden sein muß, um 1200 also. Doch dann wurde sie schon bald von den Mönchen des nahen Klosters Heisterbach gekauft und zerstört. Warum ? Weil die Mönche keine befestigte Anlage in ihrer Nähe dulden durften ? Sie muß um 1250 herum zerstört worden sein, eine kleine Burg der späten Stauferzeit, wie der heute erkennbare Grundriß zeigt. Eine kleine Burg, oder ist das Gelände rundherum weitläufig miteinzubeziehen, wie das auf der Löwenburg der Fall ist ? Oben auf dem Aussichtsplateau ragen Steine aus dem Boden, wirken seltsam gewollt, also gebaut ?
Eine fast zwei Meter dicke Erdschicht versteckt möglicherweise die Antwort. Und dann das große Becken, in Fels gehauen am Fuße des Aufgangs, wo noch Stufen da und dort das Geheimnisvolle lichten. War es wirklich eine Zisterne ?
Blumenthal fand in alten Akten heraus, daß sich ein Dietrich von Dorndorf am 27. Februar 1222 nicht mehr "von Dorndorf", sondern "von Rosenau" nannte. Es gibt viele Orte ähnlichen Namens, doch der wahrscheinlichere ist das Dorndorf bei Hennef an der Sieg. In einer Urkunde des Erzbischofs Engelbert von Köln von 1223 wird ein Dorindorp erwähnt und damit eine Gerichtsverordnung des heiligen Anno erneuert.
Die erste Namensnennung war also 1222. Doch warum wurde diese Burg gerade hier gebaut ? Die Mauersteine bestehen aus dem Siebengebirgsstein Trachyt, welcher an Ort und Stelle gebrochen wurde. An der Südseite der Kernburg sind in dem Felsen noch Bearbeitungsspuren der Steinhauer von vor sieben Jahrhunderten deutlich zu sehen. Wurde die Burg in großer Eile gebaut, da das Mauerwerk lediglich aus sehr rohbehauenen Steinblöcken besteht ? War es eine Trutzburg, wurde eine der benachbarten Burgen wie Drachenfels, Löwenburg oder die Wolkenburg belagert ? Doch das konnte wohl auch nicht sein, denn die Wolkenburg, damals die schönste und größte Burganlage am Rhein, und der Drachenfels waren beide kölnisch und somit für die kölnischen Vasallen von Dorndorf keine Angriffsobjekte.
Blumenthal erwägt, ob die Burg Rosenau vielleicht eine Trutzburg war, um sich gegen die Herrschaft derer von Sayn auf der Löwenburg zu wehren.
Möglicherweise hatten die Dorndorfer einfach nicht genügend Geld, um ihre Burg prachtvoll zu errichten. Denn die Kernburg ist klein, das Mauerwerk nicht besonders fein bearbeitet.
Doch warum benannten sich die Dorndorfer just nach dieser Burg ? Hatten sie etwa nur diese eine und wollten damit ihren Adel beweisen ? Fragen und Rätsel, welche bis heute nicht geklärt werden konnten. Sicher ist hingegen, daß die Burg Rosenau auffällig gut in das Burgensystem, das mit Rolandseck, Godesburg, Drachenfels und Wolkenburg die Südflanke des Kölner Erzstiftes schützte, paßt.
Und schließlich gibt es noch eine Urkunde. Dietrich von Dorn-

dorf, welcher sich nach 1222 "von Rosenau" genannt hatte, war vor 1243 gestorben und hinterließ eine Witwe namens Agnes und vier Kinder. Sie schloß 1243 einen Kaufvertrag mit dem Kloster Heisterbach, in dem sie die Burg "Rosowe" mit allen Gebäuden, dem umliegenden Wald und 48 Morgen verkauft. Der Kaufpreis bleibt unbekannt wie auch der Umstand, warum die Burg von den Heisterbacher Mönchen zerstört wurde. Galt sie etwa gemäß den Statuten des Zisterzienserordens als "fester Platz" ? Es war nicht ungewöhnlich, daß Zisterzienser klosternahe Burgen zerstörten. Doch letztlich bleibt das Kaufmotiv unklar und gibt auch weiterhin Rätsel auf. Schatzsucher können sich ihre Mühe sparen, denn bis heute sind keine Anhaltspunkte für irgendwelche Schätze gefunden worden.



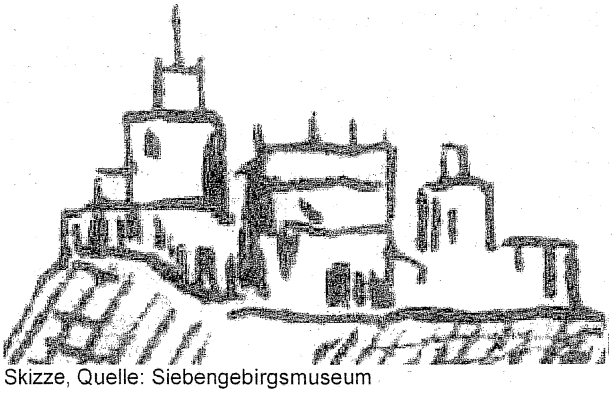
Angriff auf Königswinter, den Drachenfels und die Wolkenburg (Kupferstich 1593)

Die Wolkenburg

Einst soll er der höchste Berg im Siebengebirge gewesen sein, ein Berg bis hoch in die Wolken. Daher stammt auch sein Name, der ehemaligen Burg und dem Berg zu eigen: Wolkenburg, Wolkinburg, Vuolkenbursch. Auf der alles beherrschenden Kuppe erhob sich vor vielen Jahrhunderten eine gewaltige Burganlage, die größte und stärkste im ganzen rheinischen Raum "fortissimum castrum" genannt, welcher man ebenfalls den Namen Petersschloß verliehen hatte.
Wie die Burg genau ausgesehen hat, das weiß heute niemand mehr, denn es gibt kein Bild, keine genaue Beschreibung der Wolkenburg, nur ein paar alte Steine sind übriggeblieben, die Zeit der Jahrhunderte ist über sie hinweggebraust.
Um 1125 wurde die Wolkenburg von dem Kölner Erzbischof Friedrich 1. von Schwarzenberg (1101 - 1131) errichtet. Zusammen mit der 1131 gegenüber am Rhein erbauten Burg Rolandseck sollten diese beiden Burgen das Erzstift gegen die Pfalzgrafen zu Rhein abschirmen und den mächtigen Westerwälder Grafen von Sayn zurückhalten.
Erzbischof Friedrich hielt sich am liebsten in dieser Burg auf, wo er auch am 25. Oktober 1131 gestorben ist.
Sie wurde Ministerialen anvertraut und galt als uneinnehmbar. Die Burggrafen von Wolkenburg, wie die Drachenfelser, Ministerialen der Kölner Erzbischöfe, waren allezeit treue Anhänger ihrer Lehnsherren. Weil Herren von Wolkenburg später wiederholt das Schultheißenamt in Zülpich innehatten, ist die Annahme nicht unberechtigt, daß das Geschlecht aus dieser Gegend stammte. Bestärkt wird man noch durch die Tatsache, daß schon der zweite Burggraf als Besitzer von Gütern bei Disternich 1174, in Hoven 1193 und in Zülpich selbst 1193 urkundlich erwähnt wird. Die vier Pfähle in ihrem Wappenschilde, ähnlich dem Wappen der Scheiffard von Merode, deuten vielleicht auf eine gemeinsame Abstammung.
Der erste uns bekannte Burggraf ist Rudolf von Wolkenburg, erwähnt 1125 in einer Urkunde des Erzbischofs Friedrich 1. für die Abtei Siegburg.
Fünfzehn Jahre später fand hier die Kölner Judengemeinde mit Erlaubnis des Erzbischofs Arnold 1. (1138 - 1151) Zuflucht und Schutz, denn fanatische Massen tobten sich im September 1146 im Verlaufe der Kreuzzugsbewegung in Judenprogromen aus.
Als treue Verwalter und Bewacher der Burg zeichneten sich die Burggrafen von Wolkenburg aus, welche in Köln neben St. Cäcilia einen Edelsitz besaßen, ebenfalls "Haus Wolkenburg" genannt. Doch ihr Geschlecht erlosch bereits im 14. Jahrhundert.
Mitte des 13. Jahrhunderts wurde die Burg nach einem urkundlichen Bericht mit neuen Türmen und festen Mauern unter dem Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238 - 1261) befestigt, um sich gegen die Pfalzgrafen und die Sayner weiter zu behaupten. Die feste Burg diente den Erzbischöfen auch als sichere Stätte zur Unterbringung wichtiger Gegner. Unter anderem hielt Erzbischof

Dietrich dort den Grafen Ludwig von Nürnberg gefangen.
Seit Mitte des 14. Jahrhunderts war die Burg ein kurkölnisches Amt und ging 1425 als Pfand an die Burggrafen von Drachenfels. 1493 mußte der Erzbischof seine Burg mit Gewalt einnehmen. Doch bereits 1509 erhielten die Drachenfelser die Burg wieder. Die Gemeinde Königswinter bezahlte die fünf zurückgebliebenen Leute, welche der Landesherr angestellt hatte. Bald darauf verfiel die Burg. Das genaue Datum des Untergangs ist nicht bekannt. Historiker glauben aber, daß sie in den Wirren des Truchsessischen Krieges zerstört wurde.
Steinbruchabbau vernichtete die Burg gänzlich. Er wurde schon 1509 urkundlich erwähnt. Besonders für den Bau der zahlreichen Schlösser der Kölner Kurfürsten im 18. Jahrhundert wurde der Wolkenburger Latit verwendet.
Der Hauptturm soll erst 1740 eingestürzt sein, Ende des 18. Jahrhunderts waren aber schon keine Burgreste mehr vorhanden. Der heutige Bergkegel ist niedriger als die ehemalige Burgstelle.
Das Geschlecht der obengenannten Wolkenburger ist mehr als zwei Jahrhunderte früher erloschen als das der Drachenfelser. Der letzte uns bekannte Ritter aus dem Hause Wolkenburg ist Ailff (Adolf), urkundlich erwähnt am 24. Juni 1392 und am 10. Dezember 1394. Der Name des letzten Burggrafen läßt sich nicht genau bestimmen. Das Geschlecht der Wolkenburger hat auch nicht die weiten Beziehungen und reichen Besitzungen wie das der Drachenfelser gehabt, keine großen Kriegstaten aufzuweisen und ist demgemäß auch nicht nach außen so sehr hervorgetreten wie jene.
Man darf aber aus der wiederholten Berufung der Herren von Wolkenburg zur Bezeugung von Urkunden ebenso wie aus ihrer Verwendung zu auswärtigen öffentlichen Ämtern den Schluß ziehen, daß sie ihren Untergebenen milde Herren waren und sich als friedliebende, tatkräftige und brauchbare Männer erwiesen haben.

Die Wolkenburg

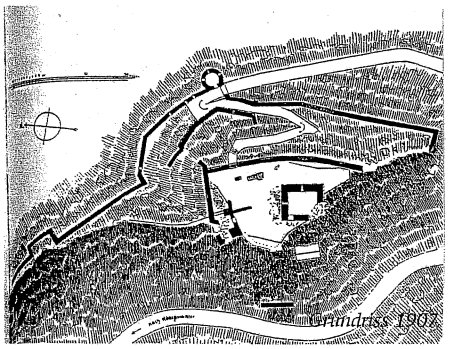


Skizze, Quelle: Siebengebirgsmuseum

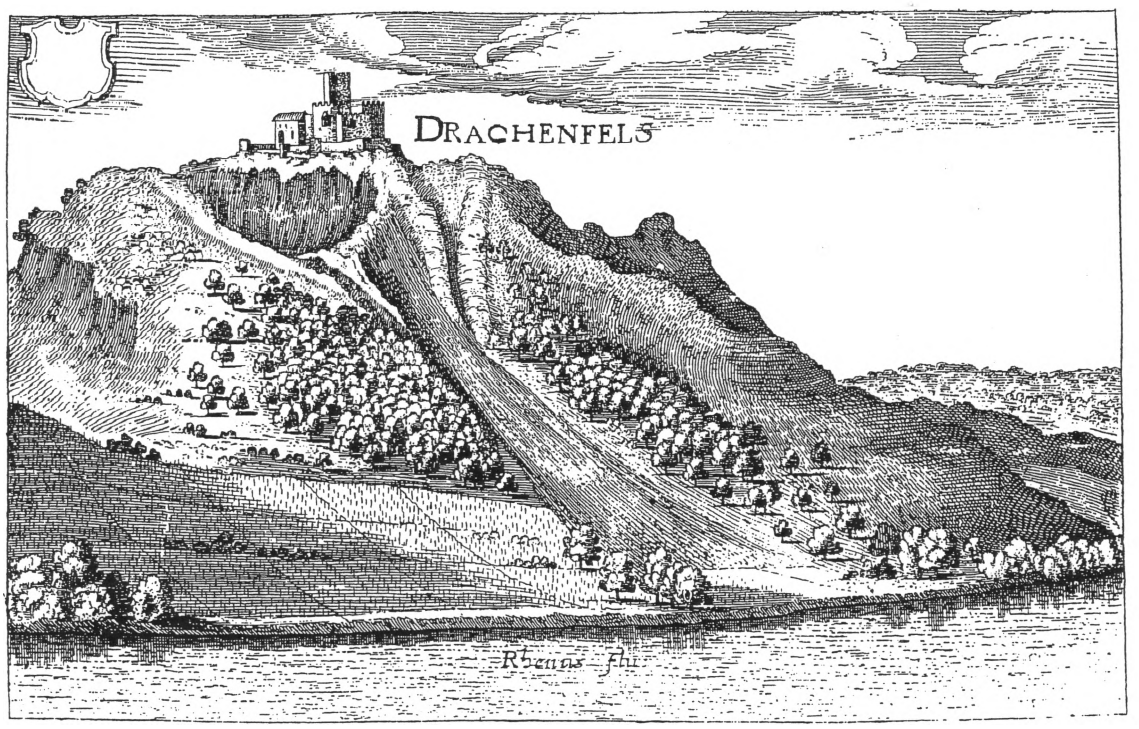
Die Burg Drachenfels

Die Burg Drachenfels wurde nach der Wahl Erzbischofs Arnold 1. von Randerode im Jahre 1138 von diesem erbaut.
Da sie zum Teil auf dem Grund und Boden des Bonner Cassiusstiftes erbaut worden war und der Erzbischof außerdem über die nahegelegene Wolkenburg verfügte, wurde die noch nicht vollendete Burg 1149 dem Stift übertragen. Propst Gerhard von Are vom Cassiusstift vollendete sie mit hohen Kosten wohl noch vor 1167. Fünf Jahre vorher hatte Papst Viktor 4. den Erwerb der Burg Drachenfels durch den obengenannten Probst bestätigt.
Seit 1176 sind die Burggrafen von Drachenfels nachweisbar, welche aus dem Ministerialstand hervorgingen. Erster Burggraf von Drachenfels war Godart (1147 - 1193), den man für den Sohn des Burggrafen Rudolf von Wolkenburg hält. Er oder einer seiner Söhne wurde vom St. Cassius-Stift mit der Burg Drachenfels und dem dazugehörigen Umland belehnt. Sie führten von nun an den Namen "Burggrafen von Drachenfels". Burggraf Heinrich von Drachenfels war der erste urkundlich belegte Träger dieses Namens und Titels. Fast vierhundert Jahre lang bestand das Geschlecht der Grafen vom Drachenfels, welches sich aus anfänglich kleinen Dienstmannen des Cassiusstiftes aus Bonn zu einem mächtigen und reichen Geschlecht entwickeln sollte.
Sie besaßen nicht nur den Drachenfels, sondern noch andere Burgen und Herrschaften und erwarben 1402 die Burg Gudenau. Damit schufen sie das sogenannte Drachenfelser Ländchen und machten sich unabhängig vom Cassiusstift. Sie wurden unmittelbare Lehnsherren des Kölner Erzbischofs.
Im 15. Jahrhundert wurde die Burg um Vorburg und Zwingeranlage erweitert.
Die Grafen vom Drachenfels waren auch sehr geschäftstüchtig. Bereits im 13. Jahrhundert wurde in dem Steinbruch unterhalb der Burg Trachyt für den Kölner Dom abgebaut. Aber auch der Dom zu Xanten kann Drachenfelser Trachyt sein eigen nennen. Aus dem harten Trachyt schlugen die Grafen viel Geld und Reichtum, bis eine blutige Familienfehde dem Geschlecht ein Ende bereitete.
Der letzte des Geschlechts, der Burggraf Heinrich von Drachenfels, hatte seinen Oheim, Klais von Drachenfels, 1493 erschlagen, wurde nach einem ruhelosen Leben erst 1525 begnadigt und starb am 3. Mai 1530 im Kloster Heisterbach, wo bereits die meisten seiner Vorfahren begraben waren. Mit ihm jedoch starb das Geschlecht in männlicher Linie aus.
Durch seine Tochter Agnes kam die Burg an Dietrich von Millendonk und dessen Sohn. Als auch diese Linie ausstarb, wurde der Neffe des letzten Millendonk, der Generalfeldmarschall Johann Graf von Battenberg, mit der Drachenburg belehnt.
Doch auch er hatte keinen männlichen Erben, und schon 1642 wurde die Burg zusammen mit der Herrschaft Drachenfels dem Freiherrn Ferdinand von Bassenheim zu Gudenau für 11.000 Taler verkauft. Als auch diese Linie ausstarb, belehnte der Kölner

Kurfürst den Freiherrn Johann Jakob von Waldbott-Bassenheim zu Bornheim mit Burg und Herrschaft. Dessen Sohn verkaufte das Lehen mit Genehmigung an den Freiherrn Clemens-August von der Vorst-Lombeck zu Gudenau. Max Friedrich von der Vorst-Lombeck verkaufte 1816 das Gelände der Burg an die Königswinterer Steinhauergesellschaft.
Die Ausbeutung des schönen Trachytsteines begann nun mit Volldampf. Der Steinbruch fraß sich immer näher an den Drachenfels heran. 1780 fiel die Burgkapelle zusammen, weitere Teile der Anlage stürzten zu Tal, und 1788 brach bei einem Felssturz ein Großteil der Südwestseite des Bergfrieds ab.
Wegen der Gefahr für die Ruine wurde sie 1836 von der Königlichen Staatsregierung angekauft. Die Brüche wurden stillgelegt. Immer wieder mußte der Drachenfels gesichert und instandgesetzt werden, so 1855, 1891, 1905 und zuletzt 1971 - 1973.
Die Kernburg ist von Norden her zugänglich. Hier sind nur noch Reste der Umfassungsmauer und eines Wohngebäudes erhalten. Ferner steht noch in der Südwestecke des Berings ein Rest des romantischen Bergfrieds. Sein Westteil ist durch den Felssturz verloren. Der dreigeschossige, quadratische Turm aus Trachytquadern wurde in den Fels hineingebaut. Sein Mauerwerk besteht aus sehr gleichformatigen und regelmäßig gesetzten Buckelquadern. Der etwa 25 Meter hohe Bau nahm ehemals drei Geschosse auf. Im Mittelgeschoß befanden sich der Eingang und ein Kamin sowie ein Wandschrank. An der Ostseite im Obergeschoß befindet sich ein Zwillingsfenster mit eingestellter - später erneuerter - Würfelknaufsäule. Der abschließende Zinnenkranz wurde wohl 1891 restauriert.
Die Reste des Wohnbaus stehen im Norden der Anlage. Sie lassen keine Rückschlüsse auf seine Gestalt zu. An der Ostseite der Burg hat sich die Zwingermauer noch fast in ihrer vollständigen Länge mit einem kleinen Rundturm erhalten, welcher das Zugangstor sichert. Die ehemaligen Erweiterungsanlagen auf der Rheinseite sind durch den Steinbruch gänzlich zerstört.

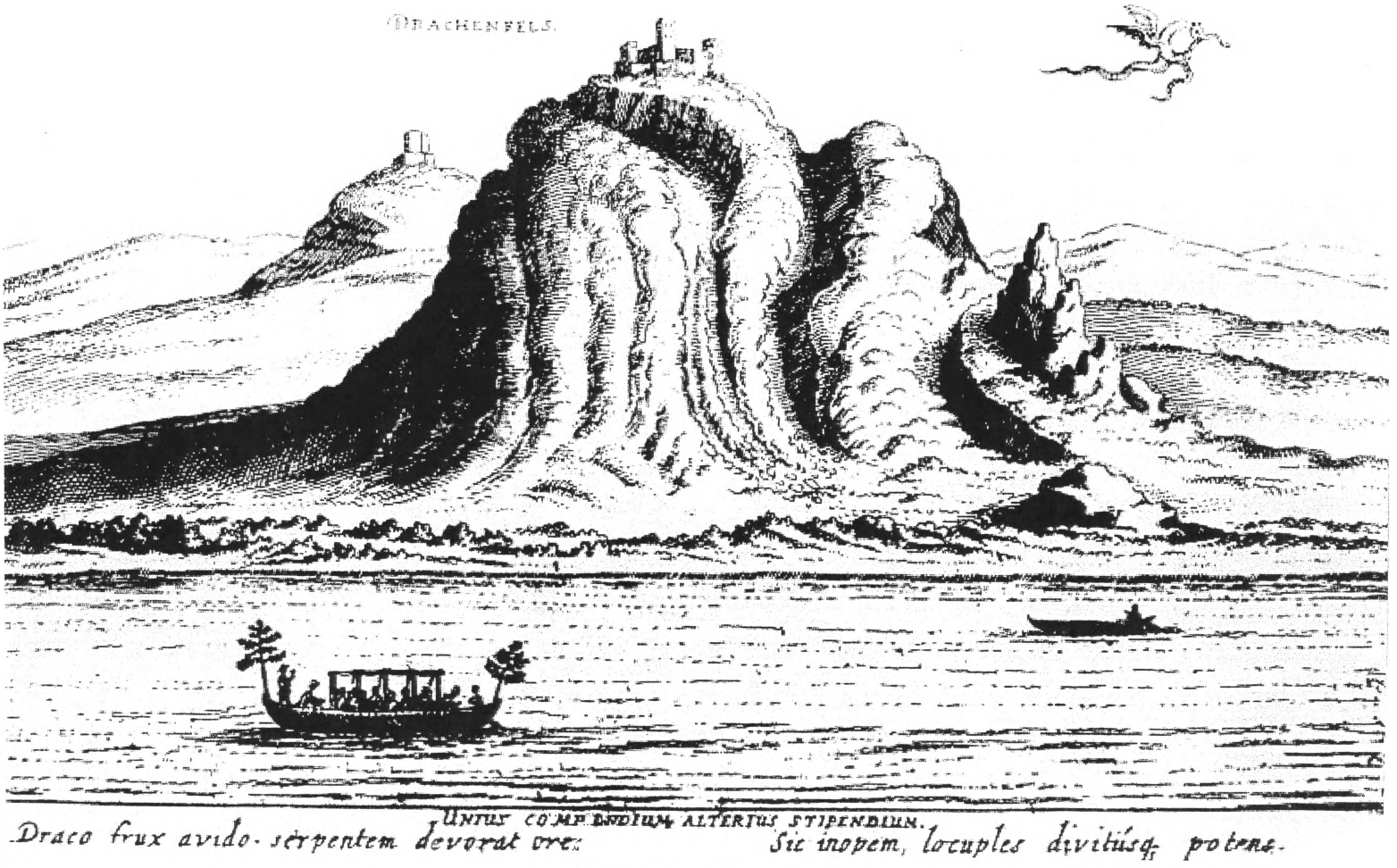


Grundriss 1902



Nach einem Stich von Merian-Zeiller 1646.

Der Drachenfels und die Wolkenburg



Matthäus Merian
1618/1619

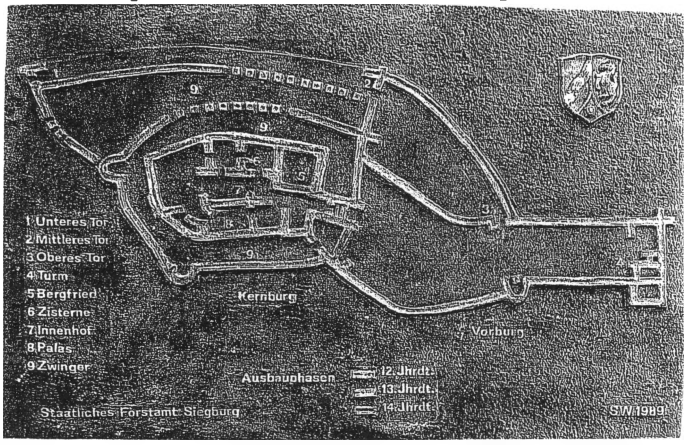
(Die Abbildung von Burg Wolkenburg ist vermutlich die einzige mit einer gewissen Verläßlichkeit. Die früheste Ansicht des Drachenfels von der Rheinseite. Rutschen zum Abtransport der Steine aus den Steinbrüchen sind gut zu erkennen.)

Die Löwenburg

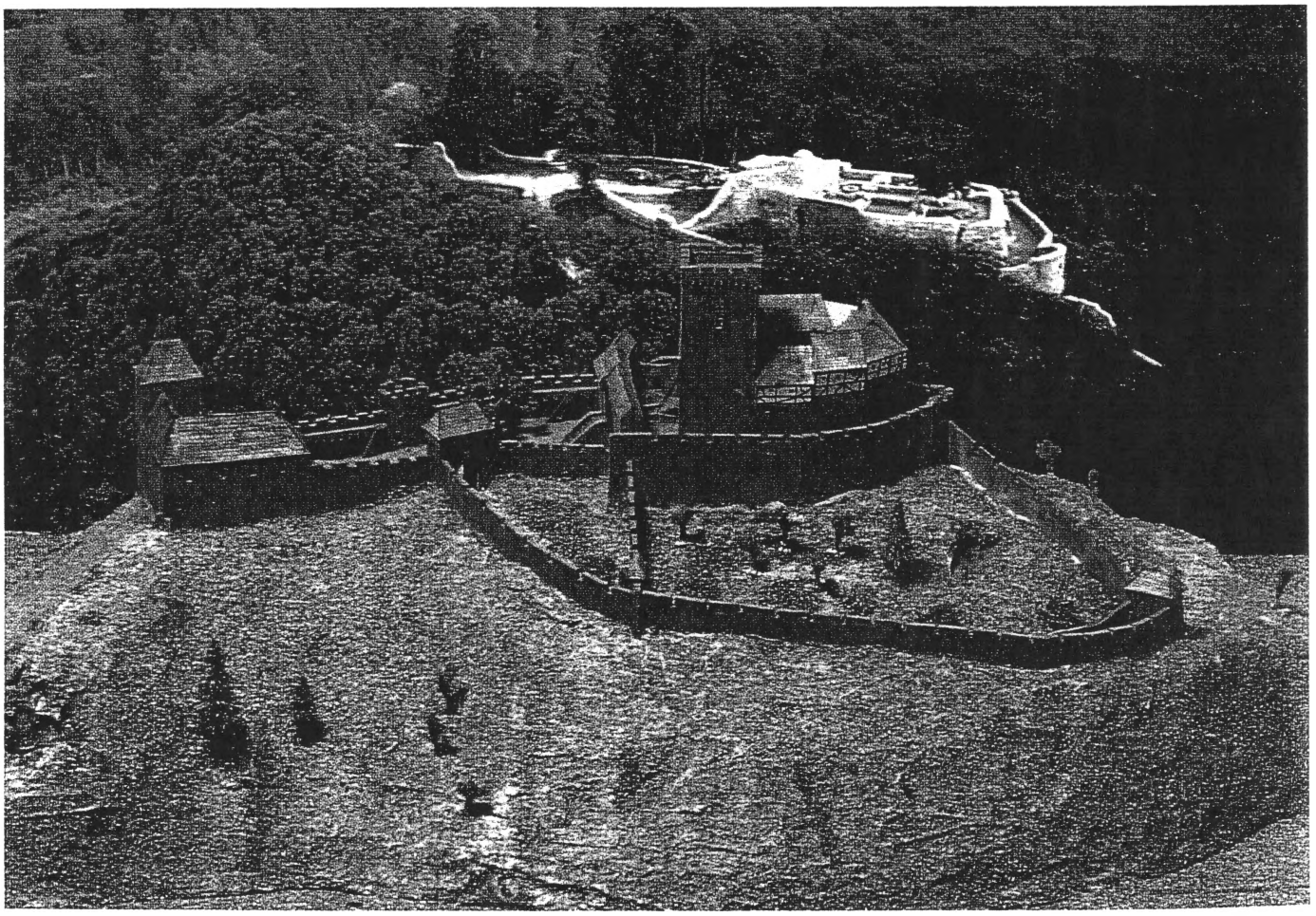
Nur spärlich sind die historischen Nachrichten über die Gründung dieser Burg, da die Bibliothek und die Handschriften über die Löwenburg mit der Sammlung der Pfarrei Honnef in den raubmörderischen Zügen der Franzosen gegen Ende des 17. Jahrhunderts bei der Zerstörung Honnefs verbrannt worden sind.
Zunächst herrschten die Grafen von Sayn über das rechtsrheinische Gebiet. Um das Jahr 1200 ließ der Graf von Sayn die Löwenburg auf dem zweithöchsten Berg des Siebengebirges bauen. Er brauchte dort eine Burg, um sich gegen die Erzbischöfe von Köln abzusichern. Denn diese hatten immerhin schon die Wolkenburg und die Burg Drachenfels, und diese befanden sich sogar auf rechtsrheinischem Gebiet.
Der letzte Graf von Sayn hieß Heinrich 3. und war verheiratet mit Gräfin Mechthild von Landsberg. Bei der Aufteilung des Saynschen Erbes durch die Gräfin wird die Burg 1247 ausdrücklich erwähnt, die dann als Witwensitz für die Gräfin diente. Nach ihrem Tod gelangte die Löwenburg über ihren Neffen, einen Grafen von Sponheim-Heinsberg, an die dieser Linie entstammenden Herren von Löwenburg. Die Burg wurde Mittelpunkt ihrer Herrschaft mit dem Hauptort Honnef. Ihr Wappen, ein rot-silber geschachtes Feld mit einem fünfzipfeligen, blauen Turnierkragen, ist heute das Wappen der Stadt Bad Honnef.
1336 werden eine Ober- und eine Unterburg genannt. 1345 wurde die Löwenburg kurkölnisches Lehen.
Als die Löwenburger Linie 1360 ausstarb, gelangte der größte Teil 1362 an Heinsberg. 1455 hielt Johann von Berg dort ein großes, von vielen Rittern besuchtes Turnier ab.
Seine älteste Tochter heiratete den Herzog von Jülich-Berg, womit die Löwenburg 1472/1483 an dieses Geschlecht überging. Dieser Herzog führte nach ihrem Tod in zweiter Ehe Sybilla von Hohenzollern, die Tochter des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg, heim und starb 1511. Seine Witwe nahm ihren Wohnsitz auf der Löwenburg. Sie war die letzte Besitzerin, welche dort hofhielt.
Die Burg wurde danach nur noch von Amtleuten bewohnt oder verpfändet. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts wohnten die Amtmänner in Lülsdorf.
1583 wohnte auf der Löwenburg für kurze Zeit Kurfürst Gebhardt, Truchseß von Waldburg, mit der schönen Agnes von Mansfeld, welche er aus dem Stift in Gerresheim entführt und in Bonn geheiratet hatte. Danach stand die Burg leer und verfiel.
Wahrscheinlich ist auch, daß die Löwenburg gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch die Sickinger und andere Söldner und später im Dreißigjährigen Krieg durch die Schweden schwer zu leiden hatte und im Jahre 1689, als Ludwig 14. den Landgrafen von Fürstenberg gegen Josef Clemens von Bayern unterstützte, in Trümmer sank.
Dann am Anfang des 19. Jahrhunderts setzte erneut ein größerer Verfall ein, so daß aus Sicherheitsgründen der Bergfried nie-

dergelegt werden mußte. Von 1897 - 1901 wurde die Löwenburg dann gesichert. Nachdem die Burganlage wegen herabstürzender Steine 1977 gesperrt worden war, erfolgten 1979 - 1985 Grabungen und Reparaturarbeiten.
Die Löwenburg steht auf einer der markantesten Bergkuppen des Siebengebirges. Die langgestreckte Höhenburg verfügte über eine große Vorburg im Osten. Die Kernburg ist nochmals von einem eigenen Zwinger umgeben. Sie hat einen unregelmäßigen, prinzipiell aber rechteckigen Grundriß, welcher sich dem Gelände anpaßt. Zwei Seitenmauern des ehemals quadratischen Bergfrieds haben die Abtragung des 19. Jahrhunderts überdauert. Hinter ihm befinden sich im Burghof Reste einer Zisterne.
Der umgebende, etwa fünf Meter breite Zwinger ist weitgehend zugeschüttet. Die Zwingermauer hat im Westen zwei Schalentürme.
Die langgestreckte Vorburg auf der Bergseite ist bis auf geringe Reste zerstört.

Grundriß



Modell der Löwenburg. Im Hintergrund die Luftaufnahme der Burgruine



Vortrag

von

Hans Dieter Walbröl

DIE BURGEN IM UND UM DAS SIEBENGEBIRGE

Anlässlich der Mitgliederversammlung
des Heimatvereins Pech am 11. Mai 2007

Zur Verfügung gestellt vom Referenten
im Dezember 2023
für unser

Virtuelles Brückenhofmuseum

www.Virtuellesbrueckenhofmuseum.de

Integriert in die Räume

Siebengebirge und der Rhein

und

Literatur